

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

2.5.1883 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938912)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor. 2-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Völkner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 52.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. Mai.

1883.

Zeitbetrachtungen.

Oldenburg, am 1. Mai.

Der wunderschöne Monat Mai hat heute sein Regiment angetreten, die Hegen klopfen gestern ihre Wesen aus, um nach dem Blocksberge zu reiten. Möchten sie alle Stürme des Frühlings mitgenommen haben, damit dieser selbst endlich von den Bergen herabsteigt und die Welt wieder mit fröhlichem Grün schmückt. Freilich werden es die Hegen auf dem „Blocksberge“ noch ziemlich unwirthlich gefunden haben, während der letzten Tage wenigstens lagen die Berge des Harzes noch im tiefen Schnee. Und so zogen sie vielleicht vor, hübsch zu Hause zu bleiben, und die Natur ihre Geschäfte allein besorgen zu lassen. Wer Lust hatte, der mochte gestern um Mitternacht nachsehen, wie es sich in den Lüften damit verhielt. Oder hat Niemand mehr nachgesehen? Wer glaubt noch an den Spuk der Walpurgisnacht? Die Knaben machen zwar noch an vielen Orten am Abend des letzten April mit Kreide ein Kreuz an die Hausthüren, aber die wenigsten wissen, was dasselbe bedeutet, daß es das Haus vor den üblen Einflüssen des vorüberfliegenden Heres der Unholdinnen schützen solle!

Ah! es gab eine Zeit, wo dieses nur allzu wirklich war. Nicht, daß wir glaubten, es hätte sich in der That einmal eine Alte in eine Rahe verwandelt oder sei auf einer Driengabel zum Schornstein hinausgeritten. Aber der Hegen-Sabbath ragte doch greifbar und schmerzlich in die Wirklichkeit hinein, und Tausende mußten einen furchtbaren Tod sterben, weil sie beschuldigt wurden, an seinen höllischen Luftbarkeiten Theil genommen zu haben. Und nun denken wir den Ursprung jenes Aberglaubens, wie unsere heidnischen Ahnen sich der ersten Frühlingsnacht freuten und gerade die Frauen, in denen die alten Germanen nach Tacitus etwas ganz besonderes Göttliches sahen, die Götter feteten, daß sie die Erde wiederum von den Banden des Winters löst! Ist es nicht wahrhaft entsetzlich, daß diesem reinen Quell eine solche Fluth trübsten Wahnes und entsetzlichen Unheils fließen konnte? Trotzdem darf man das Christentum nicht dafür verantwortlich machen. Es herrschte Jahrhunderte lang in Deutschland, ohne daß der Hegenwahn Opfer gefordert hätte. Erst am Ende des Mittelalters stellte sich dieser, wie eine Pest, überall ein, bis er schließlich zum grauenvollsten Umfange gedieh und allein in Norddeutschland mehr Leben kostete, als die spanische Inquisition. Nicht die Geistlichen waren die Blutgierigen, haben doch gerade Jesuiten am ersten das Hegenwesen bekämpft, voran standen die Juristen, die in den Wahnsinn nach ihrer Weise römisch-rechtliche Methode brachten.

Man verzeihe uns diese Abschweifung. Aber es ist ganz gut, wenn man scherzend von der Walpurgisnacht spricht, auch einmal der schreckhaft ernsten Bedeutung zu gedenken, welche dieses Wort einst hatte. Wenn der Monat Mai kommt, die Vögel von neuem singen, und die Natur uns so selig anlacht, wer möchte da denken, daß solche düstre Schatten überhaupt über die Erde wandeln könnten, daß ein Mensch so des andern Teufel sein könne? Und sollte sich der Mensch seitdem so sehr geändert haben? Wenn die fixen Ideen, die uns das Leben elend machten, am Ende nur die Kleider wechselten, wie wir selber so und so oft die Mode? Wir wissen es nicht und der Weise macht es am Ende am besten, wenn er wie Diogenes zu Alexander, zu solchem Schattenwesen spricht: Tritt ein wenig bei Seite, damit ich mich des Sonnenscheines freuen kann. So wollen wir es jedenfalls heute machen und den Monat Mai, der mit seinem heutigen ersten Tage uns einen wahrhaft wohlthuenden Sonnenschein gebracht hat, recht über alles Sorgen und Grübeln weg ins Herz hineinscheinen lassen.

Gesundheit.

Kein Gut der Welt wird so wenig beachtet, so lange man es besitzt, und so furchtbar vermisst, so bald man es verloren, als die Gesundheit. Wer sich frisch und kräftig fühlt, meint, dies müsse so sein, es sei ein Recht und dürfe nicht anders kommen. Der gesunde Mensch hegt alle möglichen Wünsche. Es fällt ihm nicht ein, aus dem Grunde auf irgend etwas zu verzichten, weil er schon das Beste besitzt. Die Genüsse der Welt haben großen Reiz für ihn, während der Sieche, von Schmerzen Gequälte die Fähigkeit verloren hat, sich daran zu erfreuen. Was nützt wohl dem reichen Mann die feine Tafel, von welcher er nichts genießen kann? Was helfen ihm alle Schätze der Kunst, wenn ihm die Dual in seinem Inneren jede Betrachtung verwehrt? Aller Reichtum der Welt vermag den von schweren Leiden heimgeführten Menschen nicht zu beglücken. Der Zauber der Musik ist ihm ein unerträglicher Lärm; die Seligkeit der reinsten Liebe ist ihm nur ein ferner Traum und das müde Herz sehnt sich nach nichts als nach Erlösung.

Leider giebt es Wenige, welche sich einer ganz vollkommenen Gesundheit rühmen dürfen. Alles, was lebt, trägt den Keim des Welkens, und nur Auserlesene spüren die Mahnung des unerbittlichen Schicksalspruchs nicht vorzeitig, aber glücklicherweise sind doch auch die von unerträglichen Schmerzen gepeinigten Kranken, für die es keine Freude

und Hoffnung mehr giebt, nur ein kleiner Bruchtheil der Menschheit.

Die Mehrzahl ist mit geringern Leiden behaftet, welche allerdings nicht zur Unnehmlichkeit des Daseins beitragen, aber doch mit Geduld zu überwinden sind.

Wie Mancher ist geneigt, leichte Kränklichkeit für schwere Erkrankung zu halten, und sich selbst, sowie Anderen dadurch das Leben zu verbittern. Für solche kränkliche Wesen ist es daher besonders empfehlenswerth, jede gute Stunde doppelt dankbar zu genießen, um wieder frischen Lebensmuth zu sammeln. Zerstreuung wirkt oft Wunder und eine heitere Unterhaltung trägt sicher auch zum Wohlbefinden bei. Auch Arbeit und Bewegung sind dem Körper heilsam.

Gewiß hat schon mancher Mensch den Segen der Arbeit an sich erprobt. Nicht nur die Glieder, sondern auch Geist und Herz erhalten durch sie neue Spannkraft. Trübe Stimmungen und schwere Gedanken müssen ihr weichen und die verlorene Zufriedenheit kehrt zurück. Die unbemittelte Klasse, welche gezwungen ist, ihr tägliches Brod durch den Fleiß ihrer Hände zu verdienen, kennt daher viele körperliche und geistige Verstimmungen nicht, welche die vom Schicksal Begünstigten zu tragen haben.

Das höchste Gut im Leben ist und bleibt die Gesundheit.

Möchten das alle mit sich und ihrer Lage oft unzufriedenen Menschen wohl bedenken.

Tagesbericht.

Die Nachrichten über das Befinden Seiner Majestät des Kaisers lauten erfreulicher Weise durchaus günstig. Der Kaiser wird nach seinem Aufenthalte in Wiesbaden nach Berlin zurückkehren und wie alljährlich, militärische Besichtigungen vornehmen. Es sind vorläufig auch für diesen Sommer Kurzeilen nach Gms und Gastein in Aussicht genommen. — Das Kronprinzliche Paar wird nach seiner Rückkehr aus Italien im Neuen Palais bei Potsdam residiren.

Die Hoffnung, den Fürsten Bismarck demnächst im Reichstage zu sehen, ist noch immer sehr unsicher. Das Befinden des Fürsten ist schwankend; er selbst hat lebhaft bedauert, daß es ihm nicht möglich war, am Mittwoch der Debatte über den Antrag Windthorst beigewohnt zu haben. Man glaubt, der Fürst werde bei der ersten Lesung des Stats für 1883—85 im Reichstage erscheinen.

Seine Majestät der Kaiser beabsichtigte, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, am Montag Abend von dort abzureisen und am Dienstag Vormittag bald nach 9 Uhr in Berlin einzutreffen.

Eine Engel-Che.

Novelle von Erwin Schlieben.

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Er hatte dieses schöne Bild neu geschaffen, er hatte es aus seiner Unschärfe ins volle Licht gezogen, und es sollte doch mehr der Welt angehören, als ihm, den Schöpfer. Im wirbelnden Reigen sah er sie fortgerissen, und es war ihm, als hätte er sie schon verloren.

Aber er sah sie glücklich, das war ihm genug. Um keinen Preis hätte er ihr zuflüstern mögen: „Du tanzest zu viel, Ottilie.“ Er ließ sie ungestört in ihrem harmlosen Freudentaumel und nahm sich vor, daß es auch in Zukunft so bleiben sollte.

Fünzig Schritt war es vom Gasthofs bis zu der geräumigen Wohnung, die der Professor mit Geschmack und Aufwand eingerichtet hatte. Die schwere Hauptkassette der Stadt, von Bedienung umringt, mit Shawls und Mänteln gestopft, harrte draußen, um das verzollende Kleinod fünfzig Schritte weit heimzuführen. Zwei derbe Mägde, in weiße Schürzen gewickelt, standen an der Thür und grünten vergnüglich. Ottilie war Hausfrau, war Gebieterin. Am Arme ihres Gemahls durchschritt sie die erleuchteten Gemächer, und hatte nicht Blicke genug zu sehen, nicht Worte genug zu bewundern. Die hübschen Geräthe, die erlebten Bilder, Teppiche und Lampen — es schimmerte alles so lockend im Reize des Eigenthums, und das Gefühl, vor vielen Ardren beglückt und geehrt zu sein, ließ sie in Dankbarkeit überwallen gegen den Gemahl, der seinen Liebling in dieses hübsche Heimweien geboren hatte.

„Dier wirst Du nun Herrin sein,“ sagte Schmühl. „Ich hoffe, daß Du in dieser Umgebung hinlänglich Freuden finden wirst, um auf manche andre, die vielleicht ausbleibt, un schwer zu verzichten. Du weißt, wie eifrig ich mich bemühe, Dich

glücklich zu machen, und ich hoffe, daß Du nie daran zweifeln wirst.“

Die Worte klangen so bedeutungsvoll, daß die junge Frau etwas betroffen aufschau.

„Wie sollte mir an Deiner Seite eine Freude verloren gehen?“ so klang das liebliche gedankenarme Echo, „und wie könnte ich jemals an Deinem Willen zweifeln, mich glücklich zu machen. Bleibt doch Deiner Güte kaum noch etwas hinzuzufügen. Ich weiß, was ich meinem Gemahl zu danken habe, und ich will zusehen, wie ich ihm vergelten kann.“

„Gute Nacht, Ottilie,“ jagte er dann.
„Gute Nacht,“ gab sie zurück, und als Schmühl sich entfernte, eilte sie ihm hastig nach. „Du bist so bleich, Lieber. Bist Du auch wohl?“

Er wehrte ihr nur mit Kopfschütteln und ging. —

Am Morgen fanden sie sich mit freundlichen Blicken wieder. Ottilie, in geschmackvollem Morgenkleide, sah wieder einmal zum Küssen aus. Sie wollte hübsch sein, und ihre Spiegel hatten ihr versichert, daß sie es war. Sie wollte ihrem Manne gefallen, und dieser sagte dann auch:

„Du siehst allerliebste aus, Ottilie.“
Aber er sagte es so kühl, so großväterlich, und dann wieder dieser lange, feierliche Kuß auf die Stirne. Und als sie sich endlich zu einem wirklichen Kusse entschloß, da tief eine tiefe Braumröthe über sein Gesicht.

Ottilie begann ihren Gemahl für einen rechten Pedanten zu halten. Sie hatte gehofft, Schmühl würde sich an ihrer Liebe und Schönheit erfreuen, wie er ja seit lange begonnen, und nun war er so fehen und zurückhaltend, als fürchtete er sich, sie zu berühren. Fast lächerlich war es, wie er einmal, sich vergessend, ihre Hand ergriff, aber, als hätte er sich auf etwas besonnen, schnell zurückzuckte. Was hatte das alles zu bedeuten? —

Indessen beschäftigten die pflichtmäßigen Besuche und Gebetsbesuche die Ruvermählten für einige Wochen. Auch die Mißgünstigen empfingen sie mit Neugier; denn Ottilie trug bei jedem Besuch ein anderes Kleid, immer geschmackvoll, soweit es die Kleinfäden zu beurtheilen wußten, und ihr Vorrath schien sich nicht zu erschöpfen. Sie wurde die Musterdame der Stadt, überall bedauert und belächelt, von den Frauen beneidet, von den Männern angebetet — was wollte sie mehr?

Arbeit war für ihre Hände, die wie Lilien blühten, keine vorhanden, und die Tage gingen unter Spiegelschau und Luftbarkeit unvermerkt vorüber. Schmühl veruchte, sie in die Literatur einzuführen, um ihr einige gemüthreiche Stunden zu verschaffen und besonders — das war ein verschwiegener Zweck — ihre läckenhafte Bildung nothdürftig zu ergänzen. Er wies sie zuerst auf die goldstrahlenden Bücher über ihrem Schreibtisch und gab ihr, wenn sie wenig Lust dazu zeigte, die ausge suchten Perlen selbst in die Hand. Aber sie ließ in den feinen Goldschmittenbändchen nur ein Paar allerliebste Schokoladenflecken zurück und griff nach der zerrütteten Journalmappe, um zwanzig Geschäftsromane durcheinander zu lesen.

In Schmühl's Augen war Alles gut, was sie that. Nie äußerte er ein Mißfallen, nie versuchte er ihre Meinung zu beugen und seinen eigenen Willen geltend zu machen. Er zeigte einen wunderbaren Scharfblick für ihre verborgenen Wünsche und hatte eine fröhliche Stunde, wenn er sie mit einem recht zierlichen Gegenstande überraschen konnte. Ottilie hatte nur hübsch auszugehen, zu lachen, bisweilen die Mißwillige zu spielen — das war ihm genug. Einen anspruchsvolleren Gatten gab es nicht; Ottilie durfte überzeugt sein, daß nur das lauteste Wohlgefallen an ihrer Persönlichkeit ihn zu dem Gebunde bewogen. Es schmichelte ihr, daß er sein Püppchen so in Ehren hielt, empfand sogar einen gewissen Stolz über die Zurückhaltung des gelehten Herrn, und dachte im Uebrigen, daß naturgemäß die Zeit und das vertrauliche Zusammenleben ihre Macht ausüben würden. Bis zu diesem

Hierzu eine Beilage.

Jokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 1. Mai.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Amtshauptmann z. D. Geheimen Regierungsrath **Straßer** in Oldenburg auf sein Ansuchen vom 1. Mai d. J. an in den Ruhestand zu versetzen, den Sekretär **Mittwollen** in Oldenburg auf Ansuchen seiner Function als Mitglied der Prüfungs-Commission für die Subalternstellen des Civilstaatsdienstes zu entheben, und den Amtsaetuar **Glaufen** in Cloppenburg mit dem 1. August d. J. zum Amtseinnehmer in Lönningen zu ernennen.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Kammerherrn **Freiherrn von Beaulieu-Marcigny** die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen verliehenen königlich Preussischen Kronen-Ordens III. Classe zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der **Erbgroßherzog** wohnte, aus Petersburg eingetroffenen Nachrichten zufolge, der feierlichen Todtenmesse bei, welche für den Kaiser Alexander II. im Beisein des Kaisers, der Kaiserin und der Mitglieder der kaiserlichen Familie am Sonnabend in der dortigen Festungskirche stattfand. Später stattete der Kaiser Seine königliche Hoheit unserm Erbgroßherzog im Winterpalais einen Besuch ab. Wie ferner von dort gemeldet wird, hat Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog mit Rücksicht auf seine Gesundheit die Absicht, den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau beizuwohnen, aufzugeben und gestern, Montag, Petersburg bereits verlassen, um sich direkt zu seiner in Bad Kreuznach weilenden Familie zu begeben.

In Anschluß unserer neulichen Notiz über die pro 1884 projectirte allgemeine **Gewerbeausstellung** können wir, nachdem die Ausstellungscommission sich constituirt hat, die Namen veröffentlichen, um weitere Nachfragen für die Beteiligten zu erleichtern. Zum Vorsitzenden ist der Präsident des Gewerbe- und Handels-Vereins, **Fabrikant Wilhelm Hoyer**, und zum Schriftführer der Sekretär des Gewerbe- und Handels-Vereins, **H. G. Müller**, gewählt, ferner die Herren **Adels, F. W., Maler, von Alten, Oberkammerherr, Excellenz, Behrens, Eisenbahndirectionsrath, Behrens, Aug., Tischler, Bofchen, H., Bildhauer, Böhl, Eisenbahnbetriebsinspector, von Buttel, Regierungsrath, Büttner, F., Buchdruckereibesitzer, Fortmann, W., jun., Fabrikant, Goldenstedt, A., Hofdecorateur, Hahlo, S., Kaufmann, Hofflerant, Hippe, H., Hof-tischler, Holzinger, Ministerialsecretär, Janßen, H. M., Färber, Kellner, L., Fabrikant, Klingenberg, L., Architect, Kuhlmann, C. sen., Maler, Künemann, Möbelmagazinverwalter, Mahliedt, G., Kaufmann, Consul, Meinardus, Oberintendant, Rathsherr, von Wende, Generalsecretär, Dhrt, Hofgarteninspector, Dtmann, H., Fabrikant, Dshoff, Stadtbaumeister, Ramsauer, Oberregierungsrath, Eisenbahndirector, Reich, H., Kleidermacher, Schauenburg, Ed., Kaufmann, Hoflieferant, von Schrenk, Freiherr, Oberbürgermeister, Schulze, Aug., Fabrikant, Telge, Jul., Maschinenbauer, Thorade, Vaudirector, Tilger, F., Tapezier, Timpe, P., sen., Hofbuchbinder, Töpken, G., Fabrikdirector, Troughon, H., Kaufmann, Wedemeyer, J. F., Baumeister, Willers, Ad., Tischler, Willers, C., Kürschner, Wolf, Baurath, Obermaschineninspector. — Die Ausstellungscommission ist nun bemüht, um das Interesse für die Gewerbeausstellung noch mehr zu fördern, sich durch Mitglieder in den einzelnen Orten unseres Landes zu erweitern, es sind deshalb Circulare theils an Corporationen, theils an Privat-Personen versandt und sobald zustimmende Antworten gegeben worden sind, werden wir auch diese Namen zur allgemeinen Kenntniß bringen.**

Zum Besuch unseres **Prinzen Wilhelm** am R. K. Hofe in Wien bemerkt der „**Pester Lloyd**“, es sei nach der freundschaftlichen und überaus herzlichen Aufnahme, deren sich Kronprinz Rudolf, so oft er nach Berlin kommt, dort erfreut, durchaus begreiflich, daß man in Wien bereitwillig die Gelegenheit ergreift, einem Sprossen des Hauses Hohenzollern die Liebe und Freundschaft zu vergelten, deren der Sprosse des Hauses Habsburg in der Hauptstadt Deutschlands so oft und stets in reichem Maße theilhaft geworden. Der „**Pester Lloyd**“ will alle politischen Combinationen aus dem Spiel lassen, reumirt aber seine Betrachtungen dahin, daß der Besuch des Prinzen Wilhelm und das intime Freundschaftsverhältnis, das zwischen den Regentenfamilien Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bis zur zweiten und dritten Descendenz in erfreulicher Weise bei jedem Anlasse sich kundgibt, an sich ein Symptom ist, das seine große politische Bedeutung hat und der Fortdauer des zwischen beiden Staaten etablierten Bündnisses die günstigsten Chancen gewährt.

Die **Solzzoll-Kommission** hat ihre Arbeiten erledigt. Sie hat die Vorlage mit Zusätzen angenommen, welche die vom Reichszanzler gewünschte Erhöhung befehlen lassen und nur in einigen unwesentlichen Punkten Ausnahmen zulassen.

Über die **Ferien des Reichstages** hört man, dieselben sollen am Donnerstag vor Pfingsten beginnen und am zweiten Dienstag nach dem Feste beendigt sein.

Der Bundesauschuß von Elsaß-Lothringen hat nach mehrstündiger Debatte über die Denkschrift, betreffend die kaiserliche **Tabakmanufaktur** in Straßburg, mit allen gegen eine Stimme den Antrag der Commission auf Beibehaltung der Manufaktur angenommen.

Der Reichstags-Abgeordnete **Dr. Schulze-Delitzsch** ist am Sonntag Morgen halb sieben Uhr in Potsdam gestorben.

Wien, 29. April, Vormittags. Bei dem gestrigen Solalabier in der Hofburg brachte der Kaiser Franz Joseph einen Toast auf das Wohl des Kaisers Wilhelm, des Prinzen Wilhelm von Preußen und aller Mitglieder des preussischen Königshauses aus. Prinz Wilhelm erwiderte darauf mit einem Toast auf den Kaiser Franz Joseph und die kaiserliche Familie. Nach dem Toast des Kaisers wurde die preussische und nach demjenigen des Prinzen Wilhelm die österreichische Volkshymne intonirt.

Rußland. Durch kaiserlichen Befehl an den Senat wird angeordnet, daß sich ein Theil desselben zeitweilig nach Moskau verlegen soll, während der Krönungszeit zur Veröffentlichung von Manifesten, Uakten und allerhöchsten Anordnungen wie auch zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten anwesend zu sein.

In **Petersburg** hat die Staatspolizei mehrere vom Auslande heimlich dorthin zurückgekehrte Nihilistenführer festgenommen. Es heißt, auch **Wjera Saffulitsch**, die vor mehreren Jahren durch ihren Angriff auf General Trepoff die Reihe der nihilistischen Attentate eröffnete und dann nach der Schweiz entkommen war, soll sich unter den Festgenommenen befinden. — Die Periode der Judenverfolgungen in Rußland ist noch keineswegs beendet. So sind dem „**Nowosti**“ zufolge sämtliche im russischen Reich anässigen Juden, die dem österreichisch-ungarischen Staatsverbande angehören, angewiesen worden, binnen drei Monat das Land zu verlassen, wenn sie keine ständige Beschäftigung nachweisen können.

Port Said, 29. April. Anlässlich religiöser Feierlichkeiten bei dem griechischen Osterfeste entstanden zwischen Griechen und Arabern Streitigkeiten, welche sich zu Thätlichkeiten steigerten, wobei mehrere sowohl Griechen wie Araber, wie ägyptische Gensdarmen, welche einschritten, getödtet und verwundet wurden. Englische Truppen und Motrosen des englischen Kanonenboots „**Falcon**“ umgaben die griechische Kirche, um dieselbe zu schützen. Der griechische Consul flüchtete an Bord des „**Falcon**“. Die Ruhe wurde zwar schließlich wiederhergestellt, aber unter der Bevölkerung herrscht noch große Erregung.

unausbleiblichen Zeitpunkte war es reizend, die Annehmlichkeiten des Lebens ohne dessen Pflichten und Beschwerden zu genießen, und da unter den obwaltenden Umständen das häusliche Behagen ein wenig abnehmend wurde, so gab es Familien- und Studentenbälle, gag es anspruchslose Concerte, wohlgemeinte Bühnenvorstellungen und sonst eine Fülle von ungeschälten Genüssen, welche die Gemüther abstumpft und die Gesellschaft für sich selbst unschmackhaft macht.

Der Professor war immer dabei, man sagte, aus Eifersucht; indessen schien er, obgleich meistens unthätiger Zuschauer, immer von Herzen heiter. Stundenlang sah er es an, wie sein junges Weib im Strudel des Tanzes hintrieb, lockenwehend, hochathmend, ganz Bluth und Jugendluft, und ein zufriedenes Lächeln ging über seine Züge. Auch wurde sein eignes Haus nicht leer. Offiziere, Studenten, alle die schmucken Länger Dittiens gingen aus und ein, und die überwiegende Männergesellschaft gab zu mancher häßlichen Bemerkung Veranlassung. Gleichgültig. Man war glücklich.

Aber man blieb es nicht. Sinnenglück ist unerfättlich und wechselsüchtig, und in Dittiens Leber herrschte das ewige Einertei. Der Professor zog sich nach einigen Honigmonden tiefer in seine Bücher zurück und begann eine weitläufige Arbeit über irgend eine ausgebrochene Frage. Das Hausweib wurde langweilig und so stellte sich der Unmuth immer düsterer zwischen die Vermählten, und heftige Ausbrüche waren vorberreitet. —

Eines Abends hatte sich, wie so oft, eine Anzahl von Gästen zusammengefunden, etliche junge Professoren, einige Studenten, die an **Edmühl** empfohlen waren, auch Dittiens Bruder, der schon so etwas wie Rechts Candidat war. Der Wein floß reichlich, wie gewöhnlich bei **Edmühl's** Gastereien und er selbst, seine unmaßige Stimmung um der Gäste willen überwindend, ging etwas über sein geringes Maß hinaus. Die

Die Bewohner eines Hauses an der Wallstraße wurden in der vorletzten Nacht in der Morgenzeit durch verdächtiges Geräusch geweckt, worauf dieselben nach der Polizei schickten. Der wachhabende Polizist erschien sogleich und gelang es demselben auch bald, den Eindringling in der Person einer **holden (?) Fee**, die dort nächtigte, aber nicht dorthin gehörte, sondern nur von Jemand eingeschmuggelt worden war, festzunehmen und zum bekannten „**Hotel Gunte**“ zu bringen. Wie sich am andern Tage herausstellte, hatte diese Frauensperson bereits Studien in Bechta gemacht und sieht jetzt ihrer ferneren Bestrafung entgegen.

In der Nacht vom Sonntag auf Montag wurden dem Haussohn **Frerichs** aus Ohmstede beim Hause des Wirths **Medemeier** zu Donnerschwee, wohl in Folge von Streitereien, so **schwere Verletzungen** zugefügt, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Dem herbeigerufenen Gensdarm gelang es, die Attentäter zu ermitteln, so daß dieselben sich demnächst vor Gericht werden zu verantworten haben.

Der Polizei ist gestern in der Person eines Dienstmädchens eine **Schwindlerin** in die Hände gefallen, welche seit längerer Zeit schon in mehreren hiesigen Geschäften Sachen auf den Namen verschiedener Dienstherrschaften entnommen hat und dann dieselben an ihre jetzige Dienstherrschaft abliefern. Als nämlich gestern Morgen das fragliche Dienstmädchen beim Kaufmann **Jürgens**, welcher aber vorher von der Polizei gewarnt worden war, einige Schürzen für ihre Herrschaft holte, die auch verabsolgt wurden, ließ Herr Jürgens, der Verdacht schöpfte, von seiner Ladenmamsell das Dienstmädchen verfolgen, welches in einem Hause der Haarenstraße verschwand. Die Polizei wurde nun von ihr sogleich benachrichtigt, der in seinem Amte von früher her erprobte Polizeidiener **Albers** ging sofort mit und holte dann auch bald die jugendliche Schwindlerin aus dem Hause ihrer Herrschaft, des Kaufmanns **Sch.**, heraus, um sie zum Rathhaus zu transportiren und dem Herrn Polizeinspector **Stolle** vorzuführen. Die Polizei nahm sofort an Ort und Stelle eine Hausdurchsuchung vor und fand verschiedene Sachen, u. A. Schuhe, auf fremdem Namen vom Kaufmann **Helmrichs** entnommen, ferner: Kinderlappchen vom Kaufmann **Wigger**, 1 kleiner Rock vom Kaufmann **Niehaus**, Schürzen vom Kaufmann **Hartmann**, Alles auf Credit und auf fremde Namen geholt. Das Mädchen ist erst 16 Jahre alt, Tochter des Händlers und früheren Wirths **H.** und vorläufig in Haft genommen.

e. Nastede, 28. April. Der geistige Frühjahrsmarkt war vom prächtigsten Wetter begünstigt, der Verkehr auf dem Marktplatz in den Mittags-, sowie besonders in den späteren Abendstunden ein sehr lebhafter. Zum Verkauf waren aufgetrieben 95 Stück Hornvieh, davon sind verkauft 79 Stück, außerdem wurden etwa 36 Stück auf dem Wege zum Marktplatz bereits verkauft. Im Allgemeinen wurden hohe Preise bezahlt. Auf dem Marktplatz waren 22 Buden, namentlich Rühren, Sudel, Schieß- und Spielwaaren-Buden etablirt; außerdem einige Verkaufstische mit den unvermeidlichen Schmoortaalen und dem ebenso unvermeidlichen „**Jacob**“. Auch ein Caroussel fehlte nicht. Die Hauptanziehungskraft übte die „**Central-Halle**“ des Herrn **J. Dtmann** aus, wo eine recht erträgliche Gesellschaft — Flach aus Wilhelmshafen — concertirte. Man hielt ja nur sehr geringe Anforderungen an die Leistungen einer Tengel-Tengel-Gesellschaft, immerhin wird man angenehm berührt, wenn man mehr findet, wie erwartet wurde. Im Gasthause „**Zum Grafen Anton Günther**“ fand Tanzpartie statt, die stark besucht war.

e. Nastede, 30. April. Der Neubau des Etablissements „**Nastede Hof**“ hat trotz aller Mühseligkeit des Bauunternehmers und seiner Leute in Folge der während der ganzen Bauperiode anhaltenden widrigen Witterung bis zum heutigen Tage — mit welchem das Etablissement in den

die Welt untergehe, als daß sie der Nartheit verfalle, zu der sie auf dem besten Wege ist —

Edmühl stieß die Worte mit rauher Stimme heraus, sein Gesicht wurde sehr roth, seine Hände zitterten. Dittiens Bruder eilte hinaus und rief ihr nach einem Arzte zu schicken.

„**Edmühl** bringt ja einen Blödsinn vor, daß die Haare sich sträuben,“ sagte er. „Man wird irre an jenem Verstande. Ist er auch sonst so gewesen? Man kommt auf Gedanken.“

Dittie hatte die Auslassungen ihres Gemahls mit erbebendem Herzen vernommen. Es kam ihr eine Ahnung über das Räthsel, das bisher zwischen ihr und ihm gewaltet hatte. Sie verlangte nach Gewißheit, sie war ungezuldig, den Arzt zu sprechen.

Edmühl setzte seine verworrenen Reden fort, so daß endlich die Gäste bestürzt aufbrachen. Professor Hofmeier wurde gerufen und fand ihn noch allein bei den Plaischen, zu denen er wie zu einem Auditorium sprach. Doch erkannte er den Arzt und lachte ihm, die Hand ausgestreckt, entgegen. „Nun, Sie Unsehbarster aller Seelenärzte!“ rief er. „Kommen Sie, um meine Stigmata zu zählen?“ Dann aber nahm er die beruhigenden Worte des Professors gutmüthig auf und ließ sich nach kurzem Widerstreben zur Ruhe bringen.

Hofmeier vertraute nun Dittien, daß er bereits früher Gelegenheit gehabt, den Gemüthszustand des Professors zu beobachten, und daß er eine Verschlimmerung desselben gegenwärtig nicht befürchte. Als er ihn am folgenden Morgen ganz beruhigt, doch ohne Erinnerung an die stattgehabten Ausbrüche wiederfand, bestand er darauf, daß er zur Verhütung stärkerer Anfälle sich wieder für einige Zeit einer ausschließlich ärztlichen Pflege hingeben sollte und bot ihm zu diesem Zwecke auch diesmal das Asyl, in welchem sein Freund schon ein Mal Genesung gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Besitz des Herrn Indorf übergeht — nicht völlig fertig gestellt werden können. — Es handelt sich vor Allem noch um die innere Einrichtung, besonders die Malerarbeiten im neuen Saale. Ein Zeitraum von kaum 8 Tagen wird jedoch genügen, um Alles fertig zu stellen und so den wirklich imponanten Bau zum Abschluß zu bringen. Der Garten befindet sich bereits im vollen sommerlichen Zustande und hart zahlreicher Besucher bereits zum Himmelfahrtstage in der Voraussetzung, daß der im Anrücken begriffene Wonnemonat seinen Namen einmal alle Ehre machen wird. Daß der Abschied des bisherigen, beliebten Besitzers des „Kasteler Hof“, Herrn zur Windmühlen, von seinen Stammgästen sich besonders herzlich gestaltete und bei dieser Gelegenheit manche edle Thräne in die Bärte rann, bedarf wohl keiner Erwähnung.

— Das bereits seit Jahren in Aussicht gestellte Project, die Einrichtung einer Halle am hiesigen Bahnhof, scheint nun wirklich Gestalt annehmen zu wollen. Es wird wenigstens glaubwürdig versichert, daß die Bauarbeiten in den nächsten Tagen beginnen würden. Es soll danach zwischen Stationsgebäude und Garten eine 12 Meter lange und 8 Meter tiefe saalartige Halle erbaut werden. Eine solche Zufluchtsstätte gegen die Launen der Witterung ist hier bei den völlig unzureichenden Räumlichkeiten der Wartehalle namentlich des Wartesaals 2. Classe schon lange Bedürfnis geworden, und hat daher das reisende Publikum alle Ursache, sich der in Aussicht stehenden Verbesserung zu freuen.

— Die auf gestern Nachmittag nach Wieselstede berufene landwirthschaftliche Versammlung diesseitiger Abtheilung war von hier aus sehr schwach, hingegen durch die Wieselsteder Mitglieder gut besucht. Es stellt sich schon mehr und mehr heraus, daß der vor etwa vier Wochen erfolgte Anschluß der Wieselstede Gemeinde-Eingeseffenen an die landwirthschaftliche Abtheilung Nastede unzweckmäßig war, da der Besuch der in Wieselstede abzuhaltenden Versammlungen für viele hiesige Mitglieder durch unverhältnismäßige Opfer an Zeit erkaufte werden muß. Dasselbe betrifft die Wieselsteder Mitglieder, im Falle die Versammlung in Nastede stattfindet. Es wird daher vielfach befürchtet, daß die erfolgte Vereinigung der beiden Gemeinden zu einer landwirthschaftlichen Abtheilung nachtheilig auf den Besuch der Versammlung wirken wird. Es ist dies die ausgesprochene Ansicht mehrerer hiesiger Mitglieder, die bisher die Versammlungen der Abtheilung stets reuelmäßig zu besuchen pflegten. In der gestrigen Versammlung sprach Herr Landwirthschaftslehrer Jasper S. (Cloppenburg) über „Milchwirtschaft“. Wenn die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuenden Vorträge des genannten Herrn die hiesigen Mitglieder nicht veranlassen konnte, den Weg nach Wieselstede in Kauf zu nehmen, so sind die Aussichten für später allerdings sehr zweifelhaft. In der nächsten Versammlung der Abtheilung, die voraussichtlich im Mai hier selbst stattfinden wird, soll das vor etwa 3 Monaten für die im August hier selbst stattfindende Thierchau gewählte Comité Bericht erstatten. Man darf mit Recht darauf gespannt sein, da eben das ganze Project zur Zeit noch in undurchdringlichen Schleier gebettet ist.

— Soeben meldet sich ein höchst unwillkommener Frühjahrgast — ein wahrhaft pestilenzartiger Gestank in Form von Moorrauch, frisch vom Fasse. Wann wird der Ketter kommen diesem Lande?

— Ein gewisses Oldenburger Local-Blatt bringt einen vollständig incorrecen Bericht von hier, betreffend die Beerdigung des Arbeiters Kaper. Es heißt da, weder der Geistliche, noch der Lehrer (Küster) noch der Todtengräber waren am Plage ic. — Es ist hier Sitte, daß der Kirchendiener ein Zeichen giebt, wenn der Leichenzug in Sicht kommt, worauf sich der Geistliche und Küster zum Empfang der Leiche an den Eingang des Kirchhofs begeben. Dieses Zeichen — dreimaliges Anschlagen der Kirchenglocke — ist verspätet gegeben, und zwar erst in dem Augenblicke, als der Zug bereits beim Kirchhof angekommen war. Statt nun zu warten, wie es der Anstand verlangt und wie es ebenfalls Sitte ist, bis der Geistliche benachrichtigt worden, begaben sich die Träger ohne Aufenthalt zum Grabe. Der Küster traf unmittelbar darauf beim Grabe ein. Dem Geistlichen nun einen Vorwurf zu machen, „daß er seines Amtes nicht gewaltet habe“, ist geradezu unerhört. Der Kirchendiener ist dadurch völlig zu entschuldigen, daß der Leichenzug einen andern Weg eingeschlagen hatte, wie zu erwarten stand. Die Aufmerksamkeit des in seinem Amte durchaus bewährten Kirchdieners war daher einer anderen Begleichung zugewandt, als der, welchen der Leichenzug einzuschlagen beliebte.

Großherzogliches Theater.

Der Weichenfresser.

Aufgeführt am Sonntag, den 29. April.

Die Sonntags-Vorstellung „Der Weichenfresser“, die letzte der Saison, kann als eine durchaus gelungene bezeichnet werden. Alles war am Plage und Jeder that sein Möglichstes, das zahlreich anwesende Publikum bestens zu amüsiren, was denn auch voll gelang. Wir benugen diese letzte Vorstellung, um zum Schluß nur noch einige Worte der Anerkennung dem Herrn Engelsdorf gegenüber zu äußern. Der geehrte Darsteller, welcher im Laufe des Winters schon vielfach durch seines Spiel bewiesen hat, daß das durch ihn vertretene Fach der Bonvivants in seinen Händen gut aufgehoben ist, zeichnete sich am Sonntag als Husaren-Offizier „Victor von Berndt“ (Weichenfresser) aufs Neue äußerst vorthellhaft aus. Mit grazioser Natürlichkeit und angenehm berührender Leichtigkeit entledigte er sich seiner Rolle und erntete dafür wohlverdienten Applaus und mehrfache Blumen Spenden. Was die ferneren über alle Maßen reichen den Damen Fräul. Sauer und Fräul. Schüle gelten sollenden Blumen Spenden an diesem Abende betrifft, so vermögen wir uns, und auch wohl viele Andere, nicht ganz damit zu befreunden. Es war eben übertrieben. Das Kränzen und Bouquet-Werfen hat in solcher Masse eigentlich keinen

Werth mehr. Die gewiß tüchtigen Leistungen dieser beiden genannten Darstellerinnen anzuerkennen, dazu hätte ein Zehnthel von dem vollauf genügt, was wirklich geleistet wurde. Im Uebrigen schloß die Saison in zufriedenstellendster Weise ab.

Schlußbetrachtung.

Mit der vorstehend besprochenen Sonntags-Vorstellung hat bei uns die Theater-Saison wieder einmal ihr Ende erreicht. Es sei uns daher gestattet, noch einige Worte über die abgelaufene Saison im Allgemeinen zu sagen. Wie wir im Laufe des Winters ja zum Oefteren schon Gelegenheit genommen haben, über einzelne Vorstellungen uns günstig auszusprechen, so sei auch jetzt noch zum Schluß unser Endurtheil über das Gebotene nicht vorenthalten, welches kurz dahin lautet, daß wir behaupten, im großen Ganzen eine durchaus genuefreiche Saison hinter uns zu haben. Es sind uns vielfach Seitens vieler Mitglieder Leistungen geboten worden, welche hohe Anerkennung verdienen und von uns auch in einzelnen Besprechungen anerkannt worden sind.

Die jämmerlichen, widerlich anmakenden, lediglich von hohem Wissensdünkel diktierten, nur eine Stimme repräsentirenden Angriffe gegen einzelne Mitglieder unseres Theaters, welche sich ein hiesiges Blatt speziell Herrn Reicher gegenüber erlaubt hat und dem Oldenburger Publikum dabei noch glauben machen wollte, daß ihm dieserhalb viele (?) Zustimmungende (!?) Meinungsäußerungen zugegangen seien, haben wohl in allen theaterbesuchenden Kreisen des Publikums die verbiente Verurtheilung gefunden und gehören deshalb nicht weiter her.

Wir danken für die vielfach gehaltenen genuefreichen Abende und freuen uns auf die nächste Saison, für welche schon jetzt uns gestattet sei, einigen Wünschen Ausdruck zu verleihen resp. Vorschläge zu machen. Wir meinen zunächst das Repertoire. Dasselbe könnte wohl etwas mehr Abwechslung bieten, als dies in der abgelaufenen Saison der Fall gewesen ist. Stücke, wie: „Krieg im Frieden“, „Doctor Klaus“, „Die Journalisten“, „Rosenmüller und Fink“ u. s. w. sind diesmal sehr ungern vernimmt worden und sollten in keiner Saison fehlen. Auch Novitäten sollten mehr gebracht werden. Dann ist auch in den beiden letzten Jahren das gesangliche Gebiet längst nicht so cultivirt worden, als man hätte wünschen müssen. Kleine Operetten, Vaudevilles ic. werden vom Publikum stets gern entgegen genommen. Ferner ist durchaus zu wünschen, daß das mit Recht allgemein beliebte tüchtige Mitglied unsers Theaters Herr Ludwig künftig mehr beschäftigt werde. Unser Theaterpublikum sieht diesen vorzüglichen Darsteller stets gern.

Indem wir endlich noch Herrn Seydelmann gegenüber nicht undankbar sein wollen und seine stets tüchtigen und wohlbedachten Leistungen hiermit noch ausdrücklich lobend anerkennen, schließen wir mit den Worten: „Auf fröhliches Wiedersehen im nächsten Herbst!“

Vom Welttheater.

Oldenburg, 1. Mai.

Die gestrige vom 30. April auf den 1. Mai folgende Nacht heißt die **Walpurgisnacht**. Sie führt ihren Namen von der englischen Nonne Walpurgis, die am 1. Mai heilig gesprochen wurde (sie starb um 777 als Aebtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstädt), sonst aber in keiner Beziehung zu dieser Nacht steht. Ihre Beziehung ist vielmehr rein heidnisch und führt sich auf die Religion der alten Deutschen zurück. Der 1. Mai war nämlich dem obersten Gotte derselben, dem Donar, geweiht, also einer ihrer wichtigsten Feiertage. An ihm fanden große Opfer statt und wurde Gericht gehalten, denn Donar war nicht nur der gewaltige Donnergott, er war auch der gerechte Sachwalter. Der Glaube an die alten heidnischen Gottheiten erhielt sich aber noch lange Zeit, nachdem das Christenthum ihren äußern Cultus verdrängt, weshalb die Kirche bestrebt war, diesen Cultus als Teufelspud, die Priesterinnen als Hexen darzustellen. Daher denn auch der Glaube, daß in der Walpurgisnacht die Hexen auf den Blogberg und sonstige alte Opferstätten (Hörjelberg ic.) ausfahren und dort mit dem Teufel Hexensabbath feiern. Vermuthlich fand auch in dieser Nacht ein altes Opferfest statt zur Erinnerung an die Vermählung Donars mit Frigg (spätere Frau Holle). In manchen Gegenden schließt man deshalb heute noch alle Thüren und Fenster sorgfältiger, legt Besen auf die Thürschwelle, bringt auf Thüren und Fensterläden Kreuze an, zündet draußen Feuer an, weil dessen Schein die Hexen vertreibt, schießt in die Luft und macht auch sonst allerlei Lärm mit Weitschneitallen, Feuervort und Geschrei. Mancherlei sonstiger Aberglaube knüpft sich noch an diese Nacht; darauf näher einzugehen, würde aber zu weit führen.

Ein Instrumentenbauer hat kürzlich ein **Gabel-Clavier** construirt, bei welchem die Metallaiten durch Stimmgabeln ersetzt sind, und das, wie Sachkenner versichern, „an Reinheit und namentlich an Klangfülle des Tones unübertrefflich“ sein soll. — Nun wäre es außerordentlich wünschenswerth, wenn durch irgend eine technische Vorrichtung mit diesem Gabel-Clavier auch noch ein Messer, ein Löffel und ein Servietten-Clavier verbunden würde. Mit Hilfe eines solchen vollständigen Couvert-Instrumentes würde es unsern Klavierpielern vielleicht ermöglicht werden, auch während des Mittagessens ihre tastenmörderische Thätigkeit nicht unterbrechen zu dürfen. Gesellt sich später zu diesen Speise-Pianos noch ein Verdauungs-, ein Promenaden-, ein Reise- und ein Schlaf-Pianoforte, dann würde auch für das musikalische Oldenburg ein wahres Clavier-Paradies geschaffen; das unmusikalische würde allerdings über kurz oder lang genöthigt sein, seinen Wohnsitz nach — Blankenburg zu verlegen.

Falls etwa einer unserer Leser zur Krönung nach Moskau zu reisen die Absicht hätte, so würden wir ihm anrathen, viel, **recht viel Geld** in sein Portemonnaie zu thun. Wir wollen ihm freilich nicht zumuthen, für die Zeit

der Krönungsfestlichkeiten, die etwa 14 Tage in Anspruch nehmen, eine „herrschastliche“ Wohnung zu mieten, denn alsdann müßte er sich schon zu einer Ausgabe von 15 000 Rubel bequemen. Aber unter einem Fenster in einer der Straßen, wo der Umzug stattfindet, wird er es doch nicht thun; dafür muß er freilich seine 300 Rubel opfern. Zu Fuß wird er während dieser Zeit nicht immer gehen können, wenn er auch unter 30 bis 40 Rubel pro Tag nicht wekommt. Für die ganze Zeit der Feiertage kostet die Miete eines Zweispännerz 500 Rubel. Ob es rathsam ist, während dieser Zeit im gewöhnlichen Reiseanzug zu erscheinen, dürfte zu bezweifeln sein. Will der Besucher nicht wie eine Krähe unter Pfauen erscheinen, so wird er auch etwas an seine „Toilette“ wenden müssen. Für eine Gala-Uniform wird ein Preis von mindestens 2000 Rubel bezahlt. Millionäre gehen bis zu 9000 Rubel. Wollte der verehrte Leser aber keine Frau mitnehmen, so würden wir ihm rathen, ihr erst einen Ueberwurf nach dem Muster der Fürstin Narischkin aus Moskau kommen zu lassen. Er kostet freilich seine 8000 Rubel.

Indische Blätter erzählen: „Der Schah hat vor Kurzem dem Khan von Bokhara einige Spieluhren, Spiegel u. dgl. zum Geschenk gemacht. Diese Artigkeit erwiderte nun der Khan damit, daß er dem Schah sechs junge **Odalisten**, von denen noch keine das sechszehnte Lebensjahr überschritten hatte, überschickte. Unterwegs wurden jedoch die Odalisten sammt ihrer Begleitung von den Turkmene gefangen genommen. Nasr-Eddin bot nun für jede gefangene Odaliste vier Offizierskreuze seines Sonnen- und Löwen-Ordens an, was die Turkmene jedoch mit der Motivirung ablehnten, daß sie hübsche Odalisten den hübschesten Decorationen vorziehen. Schließlich mußte der Schah für jede Odaliste 4000 Francs als Lösegeld erlegen. Wie groß war jedoch der Schrecken im Palaste zu Teheran, als die Odalisten dort eintrafen, und man gewahrte, daß die Turkmene die jungen Odalisten zurückbehalten und statt derselben einige ältere Exemplare aus ihren eigenen Harems geschickt hatten. Der Schah soll den Turkmene blutige Rache geschworen haben.“

Anruf.

Der Erfolg der vom Pastor von Bodelschwingh in Wilhelmshorst in Westfalen gegründeten Arbeiter-Colonie hat in allen Provinzen Deutschlands die Frage angeregt, ob es nicht angezeigt sei, durch ähnliche Anlagen zur Steuerung und Abhilfe der Vagabonden-Noth beizutragen.

Nachdem die benachbarten Gebiete von Hannover, Braunschweig und Bremen an die gemeinsame Errichtung mehrerer Colonien herangetreten sind, wird auch das Herzogthum Oldenburg nicht zurückbleiben wollen, dieses Werk in einer für unsere Verhältnisse geeigneten Weise anzugreifen.

Die Unterzeichneten gestatten sich zur Berathung und Beschlußfassung über diese Sache eine öffentliche Bürgerversammlung auf

Donnerstag, den 17. Mai, Nachmittags 6 Uhr

nach Oldenburg (Union) zu berufen und laden zur regen Theilnahme aus Stadt und Land ein.

Ahthorn, Zaderberg, Reichstagsabgeordneter. Gramberg, Giesleth, Pastor. Janien, Oldenburg, Geh. Kirchenrath. Kettler, Feder, Rathsherr. Ramsauer, Oldenburg, Eisenbahn-Direktor. Roth, Oldenburg, Pastor. Thorade, Oldenburg, Bankdirektor.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Himmelfahrt, Donnerstag, 3. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. R. Gansen.

Am Sonnabend, den 5. Mai:

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Williams.

Garnisonkirche.

Himmelfahrt, 3. Mai:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Sonntag, den 6. Mai:

10 Uhr Gottesdienst)

11 „ (Kommunion) Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Privat-Bekanntmachungen.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte meine **Gastwirthschaft und Restauration** nach der Poststraße 5 (Ecke der Post- und Mühlenstraße) und halte dieselbe dem geehrten Publikum unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Zugleich empfehle mein Billard zur fleißigen Benutzung, à Stunde 30 Pfg.

Hochachtungsvoll

D. J. Dauwes.

ff. Dunkles Bier à Seidel 10 Pfg.

D. J. Dauwes.

Da ich in den Stand gesetzt bin, mit den in der Stadt üblichen Preisen nach jeder Richtung hin zu concurriren, erlaube ich mir, meine

Handlung und Wirthschaft

hiermit in empfehlende Erinnerung zu bringen.

J. G. Fischer, Ofenerstr. 20.

Beilage

zu Nr. 52. des „Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 2. Mai 1883.

Heimath.

Wer kennt ihn nicht, den unennbaren Zauber, mit dem die „Heimath“ zu unsern Herzen spricht! Es liegt etwas mystisches in diesem Gefühl; und eben darum scheint es der Mühe werth, auch hierüber einmal zu sprechen.

Was hat diese alte Eiche, jene Bank in der Laube, das Blumengärtchen, jener morsche Thurm mit der zerbrochene Uhr so Interessantes, so überschwänglich Rührendes? Sahen wir doch schon: re Gärten, romantischere Trümmer, üppigere Gefilde!

Aber dennoch läßt sie sich nicht wegnehmen die Poesie, die aus dem Grau dieser einfachen Steine, dem Grün dieses gewöhnlichen Rasenplatzes zu uns spricht.

Sollte es nur die Macht der Gewohnheit sein, die uns an die Scholle fesselt, auf der unsere Wiege stand?

Wohl nicht allein! Denn wen das Schicksal früh fort- rief von den Spielplätzen der Jugend und lange, heiße Jahre arbeiten und kämpfen ließ, sei's ums „liebe Leben“, sei's um die höchsten Ziele des Ehrgeizes; ja wer ein liebes „Daheim“ in der Ferne hat, im Kreise einer zärtlichen Familie sich gegründet, es erlöset und erfrischt nicht leicht in ihm die Sehnsucht nach der ersten Heimath, nach dem Fleck- chen Erde, wo seine Seele zum Selbstbewußtsein erwachte. Hatte er doch Zeit gehabt, sich an andere Verhältnisse zu gewöhnen; und er hat dies auch gethan, um in denselben sich wohl und heimlich zu fühlen. Dennoch bleiben jene Spiel- plätze seiner Kinder-Jahre geweihte Orte für ihn.

Ja! Ein Verweilen an dem geweihten Plage der Heimath erhebt zum Höchsten, stimmt zur Andacht, wirkt reinigend und läuternd wie ein Gebet, erzeugt und befestigt die besten Entschlüsse; denn diese Plätze sind ja Zeugen der unzähligen Wohlthaten der göttlichen Liebe, welche wir so reich, so rein, so unmittelbar, so unverdient mit so innigem und unbefangenen Gemüth genossen, wie nie wieder im späteren Leben. Jeder Baum, jeder Platz ist Zeuge dieser Liebe, fordert uns zur Dankbarkeit, zu brünstigem Dankge- bet auf. Damals hatten wir noch den Schatten eines Ver- dienstes in die Waagschale zu legen; damals thaten wir noch so gar nichts für Alles, was wir empfangen; — wir nahmen nur hin, oft mit glücklichen, — wie oft aber auch mit un- zufriedenenem Gemüthe. Für Alles, was wir empfangen, blieben wir die That, ja fast immer noch den rechten Dank, schul- dig; und diese unendliche Schuld, die wir der Gottheit, die wir den Menschen abzutragen uns so ohnmächtig fühlen, sie ist es, die in solchen Augenblicken überwältigend auf uns einbricht. Doch die Erinnerung an die lautere, heilige Liebe, welche uns hier Alles gab für Nichts, söhnt uns mit allem Unheil und allem Leid wieder aus, das die Welt später über uns verhängte und bringt der müden Seele süße Ruhe, stillen Frieden.

Die weiße Frau.

Eine Gespenster-Geschichte.
(Schluß.)

Der General verließ in heftiger Gemüthsbewegung noch in der Nacht die Residenz, um sein Quartier in der „Fantasie“ zu nehmen; er erblühte in der Erscheinung die Botenschaft seines baldigen Todes, welcher ihn denn auch in der Schlacht bei Aspern am 21. Mai 1809 erreichte.

Auf seinen Befehl mußten damals unter der Aufsicht von französischen Offizieren in jenem Zimmer die Parquets des Fuß- bodens aufgenommen und die Wandtapeten abgelöst werden, um zu untersuchen, ob Verletzungen oder verborgene Eingänge vorhanden wären und die Vision auf Täuschung beruht habe. Die Erzählung dieser schauerhaften Begebenheit fand in der französischen Armee weite Verbreitung.

Der Kaiser Napoleon war zweimal in Bayreuth, das erste Mal am 14. Mai 1812 auf seinem Zuge nach Rus- land. Er wohnte im neuen Residenzschloß. Von Aschaff- enburg war ein Courier mit dem ausdrücklichen Befehl voraus- geschickt, daß der Kaiser nicht in diejenigen Zimmer logirt sein wolle, in welchen die weiße Frau zu erscheinen pflege, so wie, daß vor dem Eintreffen des Kaisers Niemandem der Zutritt in die für ihn eingerichteten Gemächer gestattet werden solle.

Napoleon erkundigte sich soeigentlich nach seiner Ankunft beim Grafen Münster, ob jene Befehle befolgt worden wären.

Am nächsten Morgen bei seiner Abreise war der Kaiser auffallend unruhig und verstimmt. Er warf mehrmals die Worte hin: „ce maudit château“ und äußerte zu seiner Um- gebung, daß er in diesem Schloße nicht wieder absteigen wolle.

Am 3. August 1813 war Napoleon wiederum in Bay- reuth. Obwohl die Vorbereitungen zu seiner Aufnahme im alten Schloße getroffen waren, so erklärte doch der Kaiser bei seiner Ankunft, daß er es vorzöge, statt in Bayreuth zu über- nachten, noch bis Plauen zu fahren, was auch ausgeführt wurde.

Seit 1822 ist die weiße Frau in Bayreuth nicht wieder aufgetreten. Dies war das Todesjahr des dortigen Schloß- kastellans Schluter, eines brav preußisch und den Franzosen feindlich gesinnten Mannes, in dessen Nachlaß einige an die schwarzweiße Frau erinnernde Costüme aufgefunden sein sollen.

Vermischte Nachrichten.

Der Sohn eines Nürnberger Bürgers, Schüler einer höheren Lehranstalt, sollte in Furtch für seinen Vater Geld einsammeln. Derselbe that es auch, machte sich jedoch in Ge- meinschaft eines andern Mitschülers mit dem erhaltenen Gelde auf die Reise nach Amerika. In Bremen wurden die Reisefreudigen jedoch erwischt und zurückgebracht.

Folgende hübsche Geschichte, die zwar den Ver- dacht erregt, nicht mehr ganz neu zu sein, aber dennoch er- zählt zu werden verdient, soll sich „kürzlich“ in Wien zuge- tragen haben. Die sehr hübsche Tochter eines durch seine göttliche Derbheit bekannten Wirths erhielt ein überschwäng- liches um ein Stellbuchein bittendes Liebesbriefchen, das sie wohl belustigt haben mag, denn sie lieferte es gleich an ihren gestrengen Papa ab. Ich werde die Antwort besorgen, sagte dieser. Wenige Minuten vor der Stunde des Stell- bucheins stand am bestimmten Orte ein Diebstahlmann mit einem Placat auf hoher Stange, worauf mit großen fetten Buch- staben zu lesen war: „Der Herr mit Cylinderhut, im licht- grauen Ueberzieher und rother Nase im Knopfloch (so hatte er sich kenntlich machen wollen) wird höflich ersucht, sich hier nur gedulden zu wollen, bis ich komme. Mich dürfte er leicht an dem Ziegenhainer erkennen, den ich heute ausnahms- weise zu dem erbetenen Rendezvous mitnehmen werde.“ Die Leute, die dieses Placat gelesen und selbstverständlich den richtigen Sachverhalt sehr bald errathen hatte, spähten in allen Windrichtungen nach dem Jünglinge aus. Endlich, wenige Minuten nachher kam ein schwächliches zierlich ge- schniegeltes Herrchen mit bewußtem lichtgrauen Ueberzieher und rother Nase herangetänzelt. Der Jüngling las das Placat; dabei wurden seine Augen immer größer, seine Wangen immer röther; plötzlich, als die umstehenden Leute, die ihren Mann längst erkannt hatten, in lautes Gelächter ausbrachen, setzte er sich in raschestes Tempo und Dank seiner langen Beine war er alsbald aus dem Bereiche der Menge verschwunden.

Ueber ein merkwürdiges Abenteuerleben, das aber einen traurigen Abschluß nahm, berichtet ein amerika- nisches Blatt. Der Mann war ein Deutsch-Böhme, Namens Previo. Er nahm an der ungarischen Revolution Theil, brachte es bis zum Major der Artillerie und floh nach Un- terdrückung des Aufstandes nach der Türkei, wo er zum Mohamedanismus übertrat und Offizier in der türkischen Armee wurde. Es litt ihn aber nicht lange im Orient. Er nahm seinen Abschied, durchschweifte mehre europäische Län- der und kam dann nach New-York, von wo, nur von einem Hunde begleitet, er eine Wanderung nach Californien unter- nahm. Dann segelte oder dampfte er nach Australien, von dort nach Japan und China, ging dann nach Ostindien und von dort nach Afrika, wo er sich längere Zeit in Egypten aufhielt. Er tauchte dann wieder in Constantinopel auf und erschien endlich wieder in New-York. Dann traf er Ger- städter und war dessen beständiger Begleiter in Arkansas. Nachdem er sich in Missouri, Alabama, Florida und Loui- siana aufgehalten hatte, kam er im Jahre 1866 nach Texas. Auch hier hielt es ihn nicht lange. Er machte sich wieder zu Fuß — er reiste, wo es anging, immer zu Fuß — auf den Weg nach Californien und besuchte von da aus mehrere Inseln des großen Oceans, kam dann nach Peru, überschritt die Cordilleren und schiffte sich von Brasilien nach New- Orleans ein. Zum dritten Male begab er sich nach Cali- fornia und kehrte im vergangenen Jahre nach Texas zu- rück. Er hielt sich einige Wochen in San Antonio auf und reiste als Zeitungsagent im Lande herum, bis er sich ein paar hundert Dollars erpart hatte. Nun wollte er nach Mexiko, durch Central-Amerika hindurch nach Süd-Amerika. Da ereilte ihn das Schicksal, daß er ermordet wurde. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Begabung, aber ein rastloser Geist, der nirgend Ruhe fand. Er sprach deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch, ungarisch, polnisch, böhmisch und türkisch, konnte sich auch mit den Chinesen verständigen. Er ist ungefähr 63 Jahre alt geworden.

Im Städtchen Kupel, an der galizischen Grenze, lebt gegenwärtig ein Pfarrer, der bereits seit 84 Jahren Geist- licher und 108 Jahre alt ist. Der Greis versteht noch immer sein geistliches Amt und erfreut sich der besten Ge- sundheit.

Eine Zeitung in Baltimore bringt folgende Annonce: „Ich wünsche meinen Papa zu verheirathen. Er ist 5 Fuß 7 Zoll hoch, hat blonde Haare, schwarze Augen, noch alle Schneidezähne, eine römische Nase und einen vorzüglichen Schneider. Ich verpfehle meiner künftigen Schwiegermutter, falls sie mir gefällt, gute Behandlung. Junge Damen mit Vermögen und ohne Familien mögen ihre Adresse einsenden an Miss Sarah Simple, postlagernd Baltimore.“

Dr. Stroussberg ist in London unter die Zeitungs- schreiber gegangen und Berichterstatler von zwei großen amerikanischen Zeitungen geworden.

In Ungarn und in Frankreich müssen die Ab- geordneten vor allem Andern Schießen, Hauen und Stechen lernen; denn nach jeder halbwegs lebhaften Sitzung gibt's Duell. In Pesth stehen dieser Tage 6 auf einmal bevor.

Bismarck hat die Einziehung von 3 Millionen Mark 20 Pfennigstücke beantragt; sie sollen in 1- und 2-Mark- stücke umgeprägt werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt mit, daß von 1878 bis 1882 322504 Schweine, Schinken und Speckseiten amerikanischen Ursprungs und 241689 euro- päischen Ursprungs untersucht wurden; von den ameri- kanischen waren 3278 trichinös, von den europäischen nur 8. Die Gefahr bei amerikanischem Fleisch ist demgemäß 350 mal so groß, als bei europäischem.

Die Fischtorpedos für die deutsche Flotte sind ein mechanisches Kunstwerk ersten Ranges. Sie werden nur von der Schwarzlopfischen Fabrik in Berlin hergestellt, die in diesem Jahre 100 Torpedos für 1 Million Mark fertig macht. Diese Torpedos sind so vorzüglich, daß auch England sich entschließen muß, seine Bestellungen in Berlin zu machen; zuvor aber muß der ganze deutsche Bedarf gedeckt sein.

Als jüngst Richard Wagners Verehrer in Wien einen Aufruf zu einem Denkmal für den Meister erlassen wollten, wurde ihnen entgegnet: Mozart hat noch kein Denkmal! Der Aufruf unterblieb. Jetzt wird Mozart bald ein Denkmal bekommen. Der berühmte Männergesangsverein gibt im Sommer ein großes Concert im Prater für dasselbe.

Im Staate Mississippi richtete ein heftiger Wirbel- sturm großen Schaden an. Die kleine Stadt Beauregard ist vollständig zerstört, dreiundzwanzig Personen wurden ge- tödtet, neunzig verletzt. In Wesson sind siebenundzwanzig Häuser niedergedrückt, dreizehn Personen getödtet, sechzig ver- wundet. Auch an mehreren andern Orten hat der Wirbelsturm großen Schaden angerichtet.

Im Territorium Utah hat, dem Gesetz gegen die Viel- weiberei zum Troz, das Marmorhaupt John Taylor auf Grund einer angeblich göttlichen Offenbarung den Befehl erlas- sen, daß sich jeder Mormone, der aus Zweckmäßigkeits- oder Billigkeitsrückichten nur eine Frau hat, sich, wenn Ueberfluth an Frauen da ist, sofort mehrere „ansiegeln“ lassen muß.

Unter den Damen New-Yorks kommt neuerdings das Kegelspiel in Mode. Es bestehen dort bereits 22 Damen- Kegellubs, zu denen natürlich auch männliche Verwandte Zu- gang haben. Der ansehnlichste dieser Kegellubs ist der „Pio- neer“ mit acht Kegelnbahnen, wo sich Gatten, Frauen, Brüder, Schwestern u. s. w. treffen und am Kegelspiel ergötzen. Der- artige Damenvergünstigungen dürften bei uns kaum festen Fuß fassen und sind eben nur in Amerika möglich.

Von der großen Summe, die in Deutschland zur silbernen Hochzeit des deutschen Kronprinzenpaares gesammelt wor- den ist, werden erhalten 170,000 Mark mehre Arbeiter- und Arbeiter-Colonien, 170,000 Mark das Victoriahaus in Berlin zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen, 40,000 das Victoria- spital in Kreuznach und andere Anstalten. Aus der übrig ge- bliebenen Summe von 450,000 Mk. erhalten regelmäßige Jah- resbeiträge Feriencolonien für Schulkinder, Vereine zur Ver- sorgung entlassener Strafgefangener, der Verein zur Grün- dung von Kinderheilstätten an der See und der deutsche Verein gegen Trunksucht.

60 Mormonen und 5 Mormoninnen sind aus Ame- rica aufgebrochen, um in Deutschland, in der Schweiz und in Schweden und Norwegen Leute anzuwerben. Sie haben einen besonders scharfen Blick für die innere Anlage und Empfäng- lichkeit (Disposition nennen's die Aerzte bei ansteckenden Krank- heiten) zum Mormonenthum auch bei solchen Leuten, denen man's äußerlich nicht ansieht.

Der freiwilligen Gründungen und Stiftungen für Ar- beiter werden immer mehr und sind ein schönes Zeichen der Zeit. In Steishammer bei Nürnberg hat der Fabrikbesitzer Jall eine Summe von 50,000 Mark gestiftet zur Errichtung und Unterhaltung eines Asyls für arme, alte und arbeitsunfä- hige Arbeiter und Arbeiterinnen.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
„ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
„ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vormittags 11 bis Nachmittags 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts
in Wilhelmshafen und Räumung des hiesigen Lagers verkaufe zu und
unter Einkaufspreis.

H. Hitzegrad, Aelternt.

Expres-Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg, Markt Nr. 21
Dienstmanns-Institut, Expedition, Holfuhrwerk.
Lager bester westf. Nusskohlen und Maschinenkohlen
Lieferung von bestem Maschinen- und Grabetorf.
Prompte Bedienung, billigste Preise.
P. S. Die Uniformen der Dienstmänner besteht in blauer und rother Mütze mit weißl. Schild und
Sirna Expres-Comptoir, sowie in blauer Blouse mit gelben Abzeichen. Für jede Zahlung an die Dienstmänner
wird eine Quittungsmarke abgegeben.

A. Sieker,
F. Kühle Nachfolger, Oldenburg, Kurwickstr. 1,
empfiehlt sein

Herren-Garderobe-Geschäft

angelegentlichst. Ganze Anzüge, Rock, Hose und Weste, ganz etwas Gutes, nur reine Wolle, liefert schon
zum Preise von 45 Mark; dieselben in allerfeinster Qualität bis zum Preise von 75 Mark — Alles unter
Garantie des guten Sitzens und besser Stoffe.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11,
empfiehlt in reichhaltiger Auswahl das Neueste in

Herren-Hüten und Mützen.

Java-Café,

1/2 kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café,

1/2 kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstedde.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche
für
Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten etc. des In- und
Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich
zum bevorstehenden Wechsel der Dienstboten den geehrten Herr-
schaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und
Vermiethungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf
von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung
besorgt.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.
Brockhaus'
Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
240 HEFTE ODER 18 BÄNDE
VIERHUNDERT TAFELN
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Rauchtaback

von Steinbömer und Rubinus in Norden, als:
Nr. 2 per Pfund 1,20 Mark.
Canaster " " 1,40 "
Melange " " 1,80 "
Fine old Mild " " 1,80 "
empfiehlt **Fr. Tiarts,** Aelterntstr. 2.

Geschäfts-Anzeige.

W. Rath, Ofenerstr. 23.

hält sich bei billigster Preisstellung zur Anfertigung
sämmlicher Schlosser- und Schmiedearbeiten, Aufschlag,
Schneidzeugen, Schuppen, Spaten, Forken u. s. w. bestens
empfohlen. Sämmtliche Artikel sind stets vorräthig.

Flaschenbier

liefert frei ins Haus **Fr. Theilsieje,**
Langestr. 87.

Größter

Journal-Lese-Zirkel

(deutsch, französ., engl.)
Es zirkuliren nachstehende Journale:

	Preis pro Jahrgang	Mk.	Pf.
1. All the year round		18	70
2. Anstand		28	—
3. Bazar		10	—
4. Blatt, das neue		6	40
5. Blätter, fliegende		13	40
6. Blätter, Kaufmännische		8	—
7. Blätter für liter. Unterhaltung		30	—
8. Buch für Alle (erscheint alle 14 Tage)		7	80
9. Dabeim		8	—
10. Familienblatt		6	40
11. Frauenzeitung, illustr.		10	—
12. Gartenlaube		6	40
13. Gegenwart		18	—
14. Globus		24	—
15. Grenzboten		36	—
16. Hausfreund		6	—
17. L'Illustration		42	—
18. Mad. eradicatich		9	—
19. Illustrated London News		36	—
20. Mode illustrée		14	70
21. Modenzeitung Leipziger		27	—
22. Monatschrift, internationale (erscheint mo- natlich)		16	—
23. Nord und Süd (erscheint monatlich)		20	—
24. Punch		13	50
25. Revue des deux mondes (ersch. alle 14 Tage)		60	—
26. Romane, illustr., aller Nationen (ersch. alle 14 T.)		5	20
27. Romanbibliothek		8	—
28. Romanzeitung		14	—
29. Rundschau, deutsche (erscheint monatlich)		24	—
30. Salon (erscheint monatlich)		12	—
31. Ueber Land und Meer		12	—
32. Vom Fels zum Meer (erscheint monatlich)		12	—
33. Welt, illustrierte (erscheint alle 14 Tage)		7	80
34. Westermanns Monatshefte (ersch. monatlich)		16	—
35. Zeitung, illustrierte		24	—

Der Eintritt in den Zirkel kann jeden Tag stattfinden,
und erstreckt sich die Dauer eines Abonnements auf ein Vier-
teljahr; wer im Laufe des Quartals eintritt, hat für das ev-
nestoffene halbe Quartal nicht nachzuzahlen. Jeder Leser
kann nach Belieben die etc. Zeitschriften auswählen, und
werden specielle Wünsche, betr. die Aufnahme hier nicht auf-
geführter Journale stets gern berücksichtigt. Vereinen, die in
corpore theilnehmen, gewähren wir günstige Bedingungen.

Der pränumerando zahlbare Preis für Journale
im Betrage von 1—75 Mk. ist viertelj. 2 Mk. — Pf.
" " " 75—100 Mk. " " 2 Mk. 50 Pf.
" " " 100—150 Mk. " " 3 Mk. 50 Pf.
" " " 150—300 Mk. " " 4 Mk. 50 Pf.
" " " allen Journalen " " 8 Mk. — Pf.

Wir laden zur regen Theilnahme freundlichst ein.
Bültmann & Gerriets,
(Langestraße 72.)